

# Weilburger Anzeiger

## Kreisblatt für den Oberlahnkreis

### Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.  
Neuestes und gelesenstes Blatt im Oberlahnkreis.  
Fernsprecher Nr. 59.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Fr. Cramer**, Weilburg.  
Druck und Verlag von **H. Cramer**,  
Großherzoglich Luxemburgischer Postlieferant.

Bezugspreis: monatlich abgeholt 70 Pfg., durch Boten gebracht  
80 Pfg., durch die Post 2,40 Mk. vierteljährlich ohne Bestellgeld.  
Einschickungsgebühr: 15 Pfg. die einspaltige Zeile.

Nr. 135. — 1918.

Weilburg, Donnerstag, den 13. Juni.

70. (78.) Jahrgang.

## Zum Geburtstage Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin Marie Adelheid von Luxemburg, Herzogin zu Nassau. (14. Juni).

Zum vierten Male in diesem Weltkriege begeht Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin Marie Adelheid von Luxemburg, Herzogin zu Nassau, am morgigen Tage Ihren Geburtstag. Am 14. Juni 1894 geboren, tritt die junge holde Fürstin in Ihr 24. Lebensjahr ein. An Ihrem 18. Geburtstage übernahm die Großherzogin die Regierung des Luxemburger Landes. Sie kann somit an Ihrem diesjährigen Geburtstage auf eine 6-jährige Regierungstätigkeit zurückblicken. Unter friedlichen Verhältnissen und glückverheißenden Umständen trat Sie die Regentschaft an und widmete sich mit Eifer den Regierungsgeschäften. Da kam nach 2-jähriger Regierungstätigkeit der Weltkrieg und legte schwere Bürde auf Ihre junge Schultern. Auch das Großherzogtum Luxemburg lernte die Schrecken des Krieges kennen. Die Hauptstadt des Landes wurde von feindlichen Fliegern mit Bomben bedorrt, die ihre verheerende Wirkung ausübten. Mit Tapferkeit und Energie suchte Ihre Königliche Hoheit die Schrecken des Krieges zu mildern und widmete sich in reger Weise der Verwundeten- und Kriegsfürsorge.



Als Anerkennung für die Tätigkeit auf diesem Gebiet wurde Ihr von Sr. Majestät dem Kaiser j. Z. die „Rote Kreuz-Medaille 1. Klasse“ verliehen. Immer nur auf das Wohl des Landes bedacht, ist die edle Fürstin Ihren hohen Herrscherpflichten stets getreulich nachgekommen. In Liebe und Verehrung bringen Ihr die Landesfinder am morgigen Geburtstage die herzlichsten Glückwünsche dar.

Lebhaften Anteil an dem Ehrentage Ihrer Kgl. Hoheit nimmt auch die ehemalige Residenzstadt der Fürstin zu Nassau-Weilburg, das liebe alte Weilburg, die Perle des Lahntals, die viele Beziehungen an das Haus Nassau knüpft. Die Bewohner der Stadt bringen ebenfalls Ihrer Kgl. Hoheit die herzlichsten Glückwünsche dar, die in den Glückwunsch-Adressen des Magistrats, der Vereine und Privaten zum Ausdruck kommen. Möge das neue Lebensjahr Ihrer Königlichen Hoheit nur Heil und Segen bringen!

### Amtlicher Teil

L. R. 815. Weilburg, den 11. Juni 1918.

Au die Herren Bürgermeister des Kreises.

Betrifft: Errichtung einer Zwangsinnung für das Wagnerhandwerk.

Eine Anzahl Wagner des Oberlahnkreises haben den Antrag auf Errichtung einer Zwangsinnung für alle im Oberlahnkreis das Wagnerhandwerk betreibenden Handwerker gestellt.

Von dem Herrn Regierungs-Präsidenten in Wiesbaden bin ich gemäß der Ziffer 100 der Ausf.-Anweisung zur Reichsgewerbeordnung als Kommissar zur Durchführung des gesetzlichen Abstimmungsverfahrens (§ 100 a. d. R. O. D.) ernannt worden.

Zur Aufstellung einer Liste der Wahlberechtigten Handwerker ersuche ich umgehend spätestens 22. ds. Mts. Vor- und Zuname aller in der dortigen Gemeinde vorhandenen selbständigen Wagner hierher anzugeben.

Der Termin ist unter allen Umständen pünktlich einzuhalten.

Der Kommissar,  
Lez, Königlicher Landrat.

L. R. 887. Weilburg, den 10. Juni 1918.

Die Herren Bürgermeister des Kreises,

die mit der Erledigung meiner Verfügung vom 27. Mai ds. Js. — L. R. 736 — (Kreisblatt Nr. 123), betreffend Errichtung einer Zwangsinnung für das Schreiner- und Glaserhandwerk im Rückstande sind, werden an umgehende Erledigung erinnert. Letzter Termin ist der 18. ds. Mts.

Der Königliche Landrat.

L. R. 836. Weilburg, den 11. Juni 1918.

Diejenigen Herren Bürgermeister des Kreises, die, trotz meiner Erinnerung vom 3. ds. Mts., mit der Erledigung der Verfügung vom 22. Mai 1918 — L. R. 730 — (Kreisbl. Nr. 119), betr. Errichtung einer Zwangsinnung für Spengler und Installateure, im Rückstande sind, werden nochmals an die umgehende Erledigung erinnert.

Der Königliche Landrat.

### Aufruf.

Zwecks Durchführung der reiflichen Kontrolle aller im wehrpflichtigen Alter stehenden Personen haben sich

1) die zur Zuständigkeits-Bezirkstellen,

2) die durch Strafverfahren aus dem Heere oder der Marine Entlassenen und

3) die mit Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf bestimmte Zeit bestraften

weiche im Frieden gedient haben, sofort unter Vorlage der Militärpapiere zwecks Aufnahme in die Stammliste beim Bezirksfeldwebel mündlich oder schriftlich zu melden.

Wer vorstehendem Aufruf nicht Folge leistet, wird nach den Bestimmungen des Militärstrafgesetzbuches bestraft.

Wegen der ungedienten Mannschaften ergeht besonderer Aufruf durch das Landratsamt.

Limburg a/L., den 3. Mai 1918.  
Kgl. Bezirks-Kommando,  
Heinrichsen,  
Oberleutnant i. D. u. Bezirks-Kommandeur.

### Nichtamtlicher Teil

#### Ein Menschenalter.

15. Juni 1888 — 15. Juni 1918.

Dreißig Jahre, ein Menschenalter, sind am 15. Juni verstrichen, seitdem Kaiser Friedrich im Revue-Palais, seinem Lieblingsort im Park von Sanssouci bei Potsdam, die müden Augen zum ewigen Schlummer schloß. Kaiser Wilhelm II. regiert jetzt drei Jahrzehnte. Es entspricht nicht dem Gebrauch, eine Tätigkeit von dieser Dauer zum Gegenstand einer offiziellen Erinnerung zu machen; das hundertjährige Jubiläum des Monarchen hat am 15. Juni 1913, dem Säcularjahr für die großen Taten des Freiheitskrieges, stattgefunden. Kurz vorher waren Kaiser Nikolaus von Rußland und Königin Georg von England Hochzeitsgäste im Berliner Schloß, als am 24. Mai 1913 die Kaiserliche Victoria Luffe sich mit dem heutigen Herzog Ernst August von Braunschweig vermählte. Wenige Monate später, am 18. Oktober, wurde das gewaltige Völkerschicksal in Leipzig eingeweiht. Vertreter der meisten Staaten, die vor hundert Jahren gegen Napoleon gesiegt hatten, waren zugegen. Niemand konnte damals denken, daß ein Jahr später die Flammen eines neuen unerhörten Weltkrieges zum Himmel emporschlagen würden. Das deutsche Volk wird angesichts der Vollendung dieses Menschenalters der Regierung des Kaisers gern zurückblicken auf diese bedeutsame Zeit, in der sich das Oberhaupt des Deutschen Reichs wie kein anderer Fürst und Staatsmann bemüht hat, der Welt den Frieden zu erhalten. Daß es ihm nicht gelungen ist, das ist eine Lebenserfahrung, mit der sich abzufinden dem Monarchen wohl nicht leicht geworden ist. Ihr gegenüber steht aber Deutschlands großartige wirtschaftliche, wissenschaftliche und technische Blüte vor dem Kriege, die uns das Aushalten und Sitzen im Kriege

ermöglicht hat. Haben fremde Fürsten dem Kaiser nicht die Freundschaft gehalten, das Vertrauen des Herrschers auf die Treue und jugendfrische Kraft des Volkes ist nicht getrübt worden.

Als Kaiser Wilhelm II. vor dreißig Jahren die Regierung antrat, galt er den Franzosen und Russen, und was sonst unter ihrem Einfluß stand, als ein Fürst mit ausgeprochenem Kriegswillen. Die Engländer zeigten eine gerechtere Würdigung, sie würden auch sonst schwerlich in die Abtretung der Insel Helgoland an Deutschland gewilligt haben. Der große Friedensbund, der Deutschland mit Oesterreich-Ungarn und Italien verband, wurde aufrecht erhalten; und die Reisen, die der Kaiser an die europäischen Höfe unternahm, sowie deren Erwidrerung verstärkten die sich doch Bahn brechende Erkenntnis von der unerbitterten Friedenspolitik des Reiches. Das Bündnis zwischen Frankreich und Rußland, welches an der Seine zuerst als Abwehrbündnis gegen Deutschland aufgestellt wurde, verlor an Schärfe, zumal der junge russische Zar Nikolaus sich für ein Welt-Schiedsgericht und allgemeine Abrüstung aussprach. Als sich Deutschland hervorragend an der Pariser Weltausstellung von 1900 beteiligte und im Deutschen Hause im Namen Kaiser Wilhelms feierliche Empfänge stattfanden, war die Aenderung in der früheren Meinung Frankreichs so weit vorgeschritten, daß verschiedene französische Zeitungen ziemlich ernsthaft einen Besuch des deutschen Reichsoberhauptes in Paris zu erörtern begannen. Die Friedensfreunde prophezeiten, daß das neue Jahrhundert die Abschaffung der Kriege bringen würde. Diese Erwartung wurde von vornherein vernichtet. Der Burenkrieg und der russisch-japanische Krieg zeigten, daß internationale Fragen sich neu gebildet hatten, die man nicht vorausgesehen hatte. Auch die Einmütigkeit der Mächte gegenüber den Bogen-Unruhen in China, welchen der deutsche Gesandte Frhr. v. Reiter zum Opfer gefallen war, war nur Schein gewesen. Inzwischen wuchs Deutschlands Wirtschaftsleben in blendender Kraft empor; der internationale Handel erblühte mächtig, und immer klarer ward die Notwendigkeit der Förderung des Kaisers nach einer starken deutschen Flotte anerkannt. Deutschland beobachtete im Burenkrieg England gegenüber eine wohlwollende Neutralität, es wies die fremden Zumutungen, die britische Verlegenheit zu einem Schlage gegen das britische Reich zu benutzen, zurück. Aber die englische Mißgunst auf das deutsche Machtgebiet im Weltmarkt wuchs unaufhaltsam, nicht allein aus sich selbst heraus, sondern gefördert durch die Politik des Königs Edward. Vielleicht hat dieser geübte Diplomat, der mit großem Geschick die Bemühungen der französischen und russischen Staatskunst zu benutzen wußte, nicht persönlich einen Krieg gegen Deutschland ins Auge gefaßt, aber es könnte nicht für ihn kein Zweifel sein, daß es zu einem Kriege mit dem Deutschen Reich kommen müßte,

Während er alte Leidenschaften wachgerufen hatte, um den Ring um Deutschland zu schließen. Seit 1906 stand der europäische Krieg als Wetterwolke am politischen Himmel.

Der Deutsche Kaiser und die Reichsregierung hatten es vermieden, diese Feindgenossen vor aller Welt beim rechten Namen zu nennen. Sie rechneten mit der Erhaltung des Friedens, für die sie arbeiteten. Es hat nicht an Hinweisen gefehlt, daß wir zu verbindlich gegen das Ausland gewesen seien, das uns das Entgegenkommen nicht dankt. Demgegenüber ist das Wort eines guten Gewissens zu betonen. Wäre das nicht vorhanden gewesen, so wäre auch die Einigkeit aller Truppen für die Niederbringung des Gegners nicht vorhanden gewesen. Und dieses gute Gewissen gewahrt zu haben, bleibt der Ruhmestitel Kaiser Wilhelms II. Wm.

## Der Weltkrieg

Großes Hauptquartier, den 12. Juni 1918.

(W. T. B. Amtlich.)

### Weltlicher Kriegshauptquartier

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Artilleriekämpfe wechselnder Stärke. Die Infanterietätigkeit blieb auf Erkundungsgeschehnisse beschränkt.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In schweren Kämpfen hat die Armee des Generals von Dutier gestern den erwarteten, zur Wiedereinnahme des Höhenblockes südwestlich von Nogon geführten Gegenangriff mehrerer französischer Divisionen zum Scheitern gebracht. Unter schwersten Verlusten wurde der Feind auf seiner ganzen Angriffsfreie von Le Vieyron bis Anteuil zurückgeworfen. Seine in großer Zahl zum Einsatz gebrachten Panzerwagen liegen zertrümmert auf dem Kampfplatze.

Zwischen Mery und Velloy, wo der feindliche Ansturm an unserem Gegenstoß zerbrach, dauerten erbitterte Kämpfe bis zur Dunkelheit an. Das westliche Duseyter nördlich der Mahmündung wurde vom Feinde gesäubert. Die Zahl der von der Armee eingebrachten Gefangenen hat sich auf mehr als 13 000 erhöht. Der Verlust der Höhen südwestlich von Nogon zwang den Feind zur Räumung seiner Stellungen im Carlepointwald auf dem Ostufer der Oise.

Dem weichenden Feind fliehen wir über Carlepoint und Gaisnes scharf nach und erreichten kämpfend die Linie nördlich von Bailly-Tracy-Le Val, westlich Rampeol. Hartnäckig und ohne Opfer scheuend setzte der Feind seine heftigen Angriffe nördlich von Chateau-Thierry fort. Mehrfacher Ansturm brach hier blutig zusammen.

Der 1. Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die U-Boot-Versenkungen.

Berlin, 11. Juni. Amtlich. Im Sperrgebiet um England sind neuerdings durch die Tätigkeit unserer U-Boote 10 500 B.-K.-T.-Handelschiffsräume vernichtet worden. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Unversendbarer Kaffee.

Aus Brasilien bringt „Financial Times“ vom 23. 5. die Nachricht, daß infolge Lonnagemangels die Verhäuung der letzten Kaffee-Ernte, die sich auf die riesige Menge von 18 Mill. Sac betraf, größtenteils unterblieb. Infolge dessen sind in Santos, dem wichtigsten Ausfuhrhafen dort, die Lagerhäuser voll belegt. Die brasilianische Regierung und die Dodgegesellschaft beschleunigen den Bau neuer Lagerhäuser. Ein Kaffeeplanter-Verband hat 4,2 Mill. Mark ausgebracht, um durch lebhafte Anpreisung des Kaffeeverbrauches in den Vereinigten Staaten den Absatz zu heben und sich Ersatz zu schaffen für die früher an Deutschland verkauften Beträge.

Andauernde Vorkämpfe in Italien.

Wien, 11. Juni. Amtlich wird verlautbart: An der untersten Piave scheiterten abermals zwei italienische Vorkämpfe. Auch in der Frenzela-Schlucht wurden feindliche Erkundungsabteilungen abgewiesen. Nordwestlich von Korca in Albanien haben die Franzosen ihre Angriffe wieder aufgenommen. Der Chef des Generalstabes.

Unsere Flieger beherrschen die Luft.

Die letzten Nächte waren für die Tätigkeit unserer Bombengeschwader im allgemeinen günstig. Diese richteten ihre Angriffe gegen die feindlichen Flughäfen, auf denen die durch unseren Vormarsch bis zur Narne aus ihren alten Häfen verdrängten feindlichen Verbände dicht

gedrängte Zuflucht gesucht hatten, und ferner gegen Bahnhöfe und Stappenorte des Gegners, die infolge der Veranführung der Reserven und der Wiederordnung der durch unseren Ansturm verwirrten rückwärtigen Verbindungen dichte Bestellungen aufwiesen, und gegen Paris. Ueberall konnte durch Brände und Explosionen festgestellt werden, daß die Bombengeschwader die ihnen befohlenen Ziele zu treffen wußten. Unsere anderen Fliegerverbände waren nicht weniger tätig. Besonders gute Erfolge erzielten unsere Jagdflieger im Angriff gegen die Geschwader des Feindes. Es gelang ihnen, allein am 6. und 7. d. M. 29 feindliche Flugzeuge abzuschießen. Unsere Verluste sind demgegenüber mit nur 9 Flugzeugen erfreulich gering.

Die 8. Kriegsanleihe über 15 Milliarden Mark.

Das Ergebnis der 8. Kriegsanleihe stellt sich nach Ablauf der Feldzeichnungsfrist (18. Mai) nunmehr auf 15 001 425 400 Mark. Die bei der ersten Meldung ausgesprochene Erwartung einer weiteren Erhöhung hat sich also durch Hinzukommen von rund einer Viertelmilliarde Mark erfüllt.

Die Entente kann nicht siegen. L. Bauer schreibt in der Basler „National-Zeitung“: Für seine Niederlagen sucht der Verband Trost und Illusionen. Nichts wäre leichter, als seine Beschönigungen und Irrtümer aufzudecken; aber nichts ist auch selbstverständlicher, als daß der Unterliegende versucht, seine moralische Widerstandskraft zu behaupten, und wenn die Ereignisse ihm dafür kein Material bieten, so muß er eben Trost in Hoffnungen und Schönfärbereien suchen. Die Wahrheit ist jedoch so klar, daß sie durch keine Kommentare und Zeitungsstimmen aufzuhalten ist. Bedeutende Verluste an Gefangenen, die erst in ihren Anfängen sind, Soissons und Reims, wichtigste Bahnlinien verloren, die deutsche Front schon an einzelnen Stellen über 50 Kilometer vorgeschoben, eine erschütternde Demoralisierung der weichenden und durch ewige Mißerfolge entmutigten Heere. Auf der deutschen Seite ein vollkommenes Vertrauen auf den Stern von Hindenburg und Ludendorff, das Bewußtsein der besseren Organisation und größerer Eignung für das Kriegshandwerk, die Gewißheit des Sieges, aus der immer wieder neu der Sieg wächst.

Wilson's Wahnideen fluten an.

In der „New York Times“ macht ein Einsender folgenden ganz ernsthaft gemeinten Vorschlag: Man ist jetzt wohl allgemein der Ansicht, daß das deutsche Volk entweder unter einer schweren Plage leidet oder als Rasse defekt ist. Wenn eine von diesen beiden Annahmen zutrifft, so könnte man doch wohl diese Entartungserscheinungen rein wissenschaftlich an einigen Exemplaren der deutscher Gefangenen studieren, wie man es ja auch bei den Verbrechern in den Gefängnissen tut. Man könnte für diese Zwecke eine besondere Studienkommission ernennen. Sollte die Studienkommission dagegen feststellen, daß der deutsche Geisteszustand hoffnungslos und atavistisch ist, dann müssen wir geeignete Maßnahmen treffen, um die Deutschen von der übrigen Menschheit abzufordern, wie wir es ja auch bei den unheilbaren Geisteskranken oder Verbrechern tun. Die amerikanischen Truppen, die jetzt wieder so böse Schläge im Westen bekommen haben, werden ja über die deutsche Art berichten können.

## Trümmer



England zu Poincaré: „Damit die Deutschen von keinem Dach mehr beobachtet können, lassen wir keinen Stein auf dem andern!“

Wohl sie in der Freundin täglich bleicher und leidender werdenden Jüge dieselbe entsetzliche Hoffnungslosigkeit ausgedrückt sah.

Ganz Rhoda war in einem Zustande nervöser Ratlosigkeit, einer fieberhaften Spannung, die endlich ein Schreiben aus Algier, welches Gräfin Ulrike erhielt, löste. Da der Brief indes nicht des Bruders Schriftzüge trug, so eilte Ulrike mit dem Schreiben, von düsterer Ahnung erfüllt, in Hedwigs Gemächer; es wäre ihr unmöglich gewesen, daselbst unter den beobachtenden Augen der Diener zu öffnen.

Kaum aber hatte sie hier die ersten Zeilen überflogen, die mit ungeübter, zitternder Hand in großen, steifen Buchstaben geschrieben waren, als sie mit einem anartikulierten Schrei ohnmächtig zusammenbrach.

Da wußte Hedwig, daß ihre angstvolle Befürchtung, an der sie innerlich so tief gekrankt, erfüllt sei, und doch war sie, die Zarle, Leidende, in diesem entsetzlichen Moment stark und besonnen genug, nicht fremde Hilfe anzugehen, sondern die erste schwerste Stunde allein mit Ulrike zu durchleben.

Als diese wieder die Augen aufschlug, sah sie Hedwig über sich geneigt mit dem heiligen Trostesbilde eines Engels. In Ulrikes Gesicht aber stand die wildeste Verzweiflung: „Hedwig, es ist furchtbar,“ ächzte sie — „spielt ein Gott so mit unserem Geschick? Mein lieber, braver Ralf sterben zu müssen, als er soeben erst genesen zu glücklicher Hoffnungsfreudigkeit für die schönste Zukunft, in der willigen Bereitschaft, fortan zum Segen vieler tatkraftig zu wirken. Und nun so viel Jugend, Kraft und Tatkraft verweht, als wäre sie Spreu und nicht das ganze Lebensglück anderer Menschen gewesen! Nein, ich kann an eine gütige Vorherung nicht mehr glauben.“

„Still, Ulrike, nicht solche Worte,“ flüchelte Hedwig. „Du hast schon viel gelitten und wieder glauben gelernt, so sprich auch jetzt mit mir, die ich ja ebenso das Leuerste verlor: des Herrn Wille ist wohlgetan.“

## Deutscher Reichstag

Sitzung vom 11. Juni.

Anfragen.

Abg. Dr. Müller-Reinigen (Sp.): Sind schärfste Maßnahmen gegen die Fabrikanten geplant, die als Tabak für die Soldaten für teures Geld nicht zu rauchendes Buchenlaub geliefert haben? (Zahlreiche solcher Tabakpäckchen sind auf dem Tisch des Hauses ausgelegt.)

General v. Oven: Wir haben die Lieferung der Mischung von Tabak und Buchenlaub seit dem 15. Mai eingestellt. Die Klagen waren verhältnismäßig wenig zahlreich. Da uns eine ausreichende Menge Tabak fehlt, werden wir zu der Kriegsmischung wohl zurückkehren müssen. Das Reichsgesundheitsamt hat sich für diese Mischung ausgesprochen.

Abg. Dr. Müller-Reinigen: Also ist die Einstellung der Lieferung nur vorübergehend?

General v. Oven: Zunächst vorübergehend.

Abg. Dr. Müller-Reinigen: Ist dem Reichsanwalt der Bucherpreis von 300 Mark bekannt, der für dieses Gemisch gefordert wurde und die schwere Schädigung mancher Truppenteile, eine Schädigung, die schlimmer war, als mancher Gasangriff?

General v. Oven: Die Fabrikanten bekommen nur 1,90 M. für das Pfund der Mischung. Dazu 60 Pfg. Steuer. (Zuruf: Für Buchenlaub?) Die Einstellung der Lieferung geschah auf die Meldung gesundheitschädlicher Wirkungen. Gegen gewisse Fabrikanten ist eingeschritten worden. Wir forschen nach einer unschädlichen Mischung. Besser als kein Tabak ist ein schlechter Tabak.

Abg. Brey (Soz.): Beschlag wird die Industrie beim Ersatz der Tür- und Fensterbeschläge zurückgesetzt?

Oberleutnant Koch: Die Regelung muß behördlich erfolgen, um das Publikum gegen Bewucherung zu schützen.

Abg. Müller-Reinigen (Sp.): Gedankt die Regierung etwas gegen die Lynchmorde an Deutschen in den Vereinigten Staaten zu tun?

Sch. Legationsrat Simons: Wir haben durch die Schweiz schnelle und nachdrückliche Sühne verlangt.

Abg. v. Trampczyński (Pol): Weshalb werden Polen, die aus Rußland nach Polen gekommen sind, als Gefangene behandelt?

Oberst v. Franck: Die näheren Umstände des Ueberlaufs mit der Waffe in der Hand gaben uns das Recht, diese Personen als Kriegsgefangene zu behandeln.

Die Statberatung wird fortgesetzt. Zum Etat des Reichsamts des Innern wird der Antrag des Zentrums angenommen, der die Errichtung von Beamtenausschüssen bei den Reichsbetrieben fordert.

Es folgt der

Secrösetat.

Zusammen damit werden die neuen militärischen Vorlagen beraten: Die Militärdienstpflicht der Heeresunfähigen, die Ueberführung des ausgebildeten Landsturms zur Reserve und Milderungen im Militärfreiheitsgesetz.

Kriegsminister v. Stein gibt einen Ueberblick über die Kriegslage. Er nennt die Schlacht zwischen der Wisne und Narne eine der schwersten Ententenniederlagen während des ganzen Feldzuges.

## Preussisches Abgeordnetenhaus

Die vierte Lesung des preussischen Wahlrechts hat am Dienstag begonnen und zeigt eine neue Lage. Es lag ein Kompromißantrag der Abgg. Dr. Lohmann (natl.), Dr. v. Heydebrand (kons.), Lüdicke (freil.), und v. d. Hagen (Str.) vor, der zu der Grundstimme je eine Zusatzstimme vorsieht für Wähler über 50 Jahre, für selbständige Wähler und für solche Beamte, Angestellte und nichtleitende Angestellte in gleicher Stellung, die mehr als 10 Jahre in ihrer Stellung tätig gewesen sind.

Die rechtsstehenden Parteien haben für diesen Antrag auch einen Teil des Zentrums gewonnen, indem sie sich bereit erklärt haben, für die Sicherungsanträge des Zentrums, soweit sie Kirche und Schule betreffen, zu stimmen. Die Debatte ergab den scharfen Widerstand der Linken gegen dieses Kompromiß. Namens der Regierung erklärte Minister Drews, der neue Antrag Lohmann widerspreche dem Prinzip des gleichen Wahlrechts. Auf dem Boden dieses Antrages sei ein Zustandekommen der Vorlage für die Regierung ausgeschlossen.

„Ich vermag es nicht, ich bin zu grauam vernichtet,“ stöhnte Ulrike. „Nun kehrt du heim, mein Bruder, du, der würdigste Rhoda, nie war einer sittenreiner, edler, idealer gesinnt als du,“ murmelte sie schluchzend vor sich hin. „In blühender Kraft zogst du aus und kehrtst nun heim in starrer Vernichtung, um einem andern Raum zu geben, der — — —“

Ulrike sprang plötzlich auf, wie in irrem Entsetzen. Sie preßte die Hände gegen die glühende Stirn, hinter der sich die qualvollsten Gedanken jagten. „Hedwig,“ rief sie in wilder Angst hervor, „soll die Verworfene Ralfs Nachfolgerin sein, soll ich der Unwürdigen weichen, daß sie unseren reinen Namen hier entweide und prösend das Erbe meiner Ahnen vergebde? Soll sie hohnlachend zerstören, was wir beide für Ralf erstrebt und geschafft? Nein, nimmermehr!“

„Wie müßt du es ändern?“ sagte diese tonlos. „Fasse dich, Ulrike, wir werden auch dies tragen müssen.“

„Verlangst auch du, daß ich schmählichen Betrug unterstehen solle?“ fiel Ulrike ihr außer sich in das Wort. „Weißt du nicht, daß Leon weder körperlich noch geistig einen Zug unseres Geschlechts trägt, daß er nur seiner Mutter nachartet und — — — Nein, ich kann dir meinen Argwohn nicht begründen, mein Liebling,“ brach sie hastig ab, „aber sei versichert, daß ich unmöglich Rhoda dieser Frau und ihrem Sohn übergeben darf. Solange die Macht in meinen Händen, soll niemand sie mir entreißen.“

„Ich verstehe dich, Ulrike,“ rief Hedwig tonlos. Sie war todesbleich, aber aus ihren blauen Augen flammte ein hoher Mut. „Leon hat keinen Anspruch auf das Majorat; wie aber müßt du eure Rechte wahren; du würdest dich niemals entschließen können, dem stolzen Namen vor die Gerichte zu bringen.“

„Niemand,“ antwortete Ulrike düster, „zudem ist meiner Behauptung jeder gesetzliche Beweis: Dennoch fuhr sie entschlossen fort, „muß ich für meine Ueberzeugung“

## Um des Namens willen.

Roman von K. Drexler

(Nachdruck verboten.)

Mit einer Gebärde unfähigen Widerwillens ließ Ulrike den Brief sinken. Selbst die Erwähnung Gerlauchs vermochte sie nur im ersten Moment der Ueberraschung zu erschüttern. Dann legte sich ein Ausdruck stolzer Verachtung um ihre Lippen. Melanie hatte völlig geirrt, wenn sie geglaubt, mit der unvorbereiteten Nachricht von des Veters Vermählung der gehobten Herrin von Rhoda einen verletzenden Schlag zu versetzen; Ulrike parierte ihn nur mit einer Miene der Geringschätzung.

„Wahrlich,“ dachte sie, tief aufatmend: „Die Zeit bringt Wandlungen, sie bricht die Gewalt jedweden Leids; sie löst die Bitterkeit des größten Beides, nur beleben, was gebrochen ist, nur das vermag sie nimmer.“

Dann trat sie ruhig an ihren Schreibtisch und schrieb jene verlangte Anweisung für Melanie — um des Namens willen.

XXV.

Schloß und Park standen vollendet in ihrem neuen prächtigen Schmucke, bereit, den Majorats Herrn zu empfangen, dessen längst erwartete Ankunft noch immer nicht erfolgte, und ebensowenig hatte ein Brief seit der Verzögerung erklärt. Dies Ausbleiben jeder Nachricht begann Ulrike nun doch zu beunruhigen. In seiner gewohnten Sorglosigkeit hatte Ralf ihr nicht einmal näher die Reiseroute beschrieben, die er zu nehmen gedachte, und so wußte sie nicht, wohin sie Briefe oder Telegramme zu senden habe. Dennoch richtete sie eine Depesche nach Tunis, woher Ralfs letzter Brief datiert gewesen; aber als diese unerledigt zurückkam, da Adressat nicht aufzufinden war, wurde Ulrike völlig ratlos. Eine dumpfe Angst bemächtigte sich ihrer, der sie selbst gegen Hedwig nicht Wort zu geben wagte,

Diese Erklärung hindere nicht das glatte Wirksamwerden des Kompromisses. Beim § 1, wo statt des einjährigen Wohnsitzes ein zweijähriges verlangt wurde, stimmte das Zentrum noch fast geschlossen gegen die Kompromisse. Trotzdem erhielten diese mit 223 gegen 188 Stimmen die Mehrheit.

Der Zusätzlichen Antrags kam beim § 3 zur Abstimmung. Er wurde angenommen, nachdem zunächst der Antrag, das gleiche Wahlrecht wiederherzustellen, in namentlicher Abstimmung abgelehnt worden war. Abgelehnt wurde auch ein Antrag Brüst, die Wählbarkeit von 30 auf 25 Jahre herabzusetzen, und ein nationalliberaler Antrag, den Kriegsbeschädigten eine Zusatzstimme zu geben.

Mittwoch Fortsetzung.

## Aus den Parlamenten.

**Ebert Vorsitzender des Hauptausschusses.** Der Hauptausschuss des Reichstages wählte am Dienstag an Stelle des zum Reichstagspräsidenten gewählten Abg. Fehrenbach den Abg. Ebert (Soz.) zum Vorsitzenden, der Abg. Dr. Stresemann (natl.) zu seinem Stellvertreter.

**Lohmann legt den Fraktionsvorsitz nieder.**

Der Abg. Lohmann hat in der nationalliberalen Fraktion den Vorsitz niedergelegt.

## Politische Nachrichten

**Graf Burian in Berlin.** Der österreichisch-ungarische Minister des Aeußeren, Graf Burian, ist in Begleitung seines Kabinettschefs aus Wien in Berlin eingetroffen. Die Besprechungen des Ministers mit unseren leitenden Stellen werden sofort einsetzen. Graf Burian beabsichtigt schon am Mittwochabend Berlin zu verlassen.

**Pantee-Freiheit.** Amerikanische Zeitungen enthalten lange Berichte über die Behandlung von Personen, die nicht mit Präsident Wilson durch Dick und Dün gehen, keine Kriegsanleihe zeichnen und ähnliche Widersehtlichkeit zeigen. Man hat sie schwarz angemalt, in Syrup getaucht und in Sand gerollt, gefedert, öffentlich ausgeprügelt und in den Zeitungen boykottiert. Daß mit solchen Mitteln die Verlustlisten nicht kleiner gemacht werden, können sich die Pantees selbst denken. Tausende von Amerikanern bluteten schon für diesen Kriegswahnsinn.

## Aus Weilburg und Umgegend

Weilburg, den 13. Juni 1918.

**sp. Von der Synode.** (Schluß.) Dem im Mittelpunkt stehenden Bericht über die Vorlage des Rgl. Konsistoriums folgte — nun wir müssen wohl sagen, für die meisten Synodalen eine Ueberraschung, die nicht aus der Tagesordnung ersichtlich war, aber (wir sagen nicht zu viel) zum eigentlichen Höhepunkt der Synode wurde: der Antrag des Vorsitzenden D. Deißmann an die bevorstehende XIV. Bezirksynode zu Wiesbaden, bei allen zuständigen Stellen (Oberkirchenrat, sämtlichen Kirchenregierungen) den Anstoß zu geben zur Schaffung a) eines Synodalkonvents, d. i. einer Verbindung sämtlicher preussischen Kirchen synoden, und b) einer Reichssynode als notwendiger Ergänzung des schon bestehenden (kirchenregimentlichen) Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses. Beide Pläne sind von gewaltiger Tragweite. Der zu schaffende preussische Synodalkonvent soll die Vorschläge für die geplante Vertretung der evang. Kirche im Herrenhaus machen. Die Reichssynode soll der verhängnisvollen kirchlichen Zersplitterung auf evang. Seite und der notorischen, gerade auch 1917 wieder so auffallend hervorgetretenen öffentlichen Einflußlosigkeit der evang. Kirche nach Möglichkeit abhelfen. Die Begründung der Sache war so wichtig und schlagend, daß der Antrag einstimmig und freudige Annahme fand, ohne lange Auseinandersetzung. Die Angelegenheit wird noch von sich reden machen. Wir begleiten den Antrag, der von seinem geistigen Urheber selbst auch in Wiesbaden vertreten werden wird, mit starken Hoffnungen und Wünschen. Erfolg auf dem betretenen Weg wäre eine der segensreichsten Früchte des Reformationsjubiläumjahres und wie wir annehmen dürfen, eine gute Ausrästung für die Aufgaben und Schwierigkeiten, die die

handeln, werde es auch ein Martyrium für dich und mich. Ahnst du, was ich meine? Denke an die Verfügung Kaisers, die mir unter Umständen noch auf Jahre hinaus Rhoda sichert," raunte sie dem blaffen Mädchen zu. "Nur heimlich dürfen wir um unseren geliebten Loten weinen, denn Welt müssen wir ein ruhiges, hoffendes Antlitz zeigen, denn für sie ist der Majoratsherr von Rhoda nicht gestorben, sondern nur verschollen. Kann Kaisers Ableben nicht dokumentiert werden, so bleibt mein Vaterhaus für die nächsten achtzehn Jahre noch in meiner Hand, die rein ist und nur für Rhodas Ehre handelt."

"Aber du, die du stets die lautere Wahrheit wachst, wirst du die furchtbare Täuschung ertragen können? Du legst dir Unmögliches auf und wirst schwer unter einer Last leiden, die vor dem Geleg eine Schuld bleibt; möge sie vor dem göttlichen Richter ein Heroismus sein."

"Sollte ich lieber schweigen die Schande unterstützen und durch den falschen Erben den Ruin meines Hauses geschehen lassen?" rief Ulrike verzweifelt.

"Nein, o nein," stammelte Hedwig. "Mein Gott, wie geschieht hier nur das Rechte?"

"Die Ehre des Hauses, die Wohlfahrt seiner Untergebenen, die sind's, für die ich zu handeln habe; sie machen meine scheinbare Schuld zum zwingenden Gebot des Rechts; nicht um meinetwillen behaupte ich den Blag und arbeite hier auch ferner mit aller Kraft für die Erhaltung des Majorats, sondern für den rechtmäßigen Erben verteidige ich also den Besitz. Für Ingo schaffe und handle ich; denn er, das ungeliebte, zurückgesetzte Kind seiner Mutter, ist wenigstens ein Rhoda. Ebenso wie er äußerlich meines Vaters Ebenbild ist, zeigt er schon jetzt manchen erfreulichen Charakterzug seines väterlichen Stammes, so daß ich, trotz der mangelhaften Erziehung, Gutes von ihm für die Zukunft erhoffe. Wie er sich aber auch entwickeln möge, er bleibt ein Rhoda und ist der einzig wahre Rechtsnachfolger unseres Kaisers. Ihm, nur

Zukunft auch in kirchlicher Beziehung bringen wird. Ausdrücklich hervorgehoben aber sei, daß es sich nicht um eine Bedrohung des Konfessionellen Friedens handelt. Dem Antragsteller liegt, wie er nachdrücklich betonte, Verträglichkeit und möglichstes Zusammenleben der beiden Konfessionen am Herzen. Aber wer heute im öffentlichen Leben etwas erreichen will, muß organisiert sein, und die evangelische Kirche bedeutet eine zu große und wertvolle Macht, als daß sie sich immer wieder in den Hintergrund schieben oder gar als Lust behandeln zu lassen braucht. Die Reichssynode ist darum ein Erfordernis der Würde, der Selbstbehauptung und Selbsterbauung der evang. Kirche, die sich dankbar und demütig bewußt ist, daß ihr, zumal seit 1917, ein besonderes Pfund zum Heil unseres Volkes anvertraut ist. — Aus den Wahlen zur Bezirksynode gingen hervor: als geistlicher Abgeordneter: Delan D. Deißmann, als weltlicher: Amtsgerichtsrat Dr. Lohmann. Zu Vertretern wurden gewählt: Piarrer Nadeck von Selters und Bürgermeister May von Gröden. Nach Erledigung einiger geschäftlicher Dinge (Rechnung und Voranschlag, vorgelegt durch den Synodalkonventen Pir. Engel von Niedershausen) erfolgte Schluß der inhaltreichen Tagung mit einem Gebetsmahl nach dem Wunsch, daß es die letzte Kriegssynode gewesen sein möge. Zu den Denkwürdigkeiten dieser Synode wird übrigens auch der Umstand gehören, daß der nach Verlauf von 4 Stunden sich meldende Hunger aus bekannten Gründen nicht durch das gewohnte gemeinsame Mittagessen gestillt werden konnte. Hoffentlich auch zum letzten Male.

**Gastwirtschaftliche.** Die Reichsbekleidungsstelle hat jetzt vom 1. Juli ab das Tischdeckenverbot für alle Wirtschaften angeordnet und zwar ohne alle Ausnahmen. Gleichzeitig geht die Reichsbekleidungsstelle nunmehr ernstlich mit dem Ankauf der gesamten Gastwirtschaftlichen vor. Sie richtet an die beteiligten Kreise die erste Aufforderung, alle entbehrliche Wäsche an sie zu verkaufen, und droht mit Entziehung, wenn dieser Verkauf nicht freiwillig erfolgt.

**Verleumdung.** Herr Vizefeldwebel Willy Weber, im Inf.-Regt. Nr. 88, Sohn des Herrn Friseur Weber dahier, wurde zum „Leutnant d. R.“ befördert.

**Ludendorff-Spende.** Um die Ludendorff-Spende auch in unserer Stadt möglichst ertragreich zu machen, sodas dieselbe nicht hinter den Erträgen anderer Städte zurückzufehen braucht, haben auf Veranlassung der hiesigen Kriegsbeschädigten-Fürsorge Besprechungen stattgefunden, in denen folgendes beschlossen wurde: Vom 15. bis 22. Juni: Geldsammlungen bei den Einwohnern in der Stadt. Am 23. Juni: Wandel- oder Standkonzert im Schloßgarten, ausgeführt von der Kapelle der Rgl. Unteroffizier-Vorschule, unter Mitwirkung der vereinigten Chöre des Liedertanz und Musikvereins. — Sonntag, den 30. Juni Konzert und Theater (Nachmittag und Abend) Näheres wird noch bekannt gegeben.

**Hausverkauf.** Herr Architekt W. Moser jr. verkaufte sein Haus Adolfsstr. 18, an Frau Eliaab. Schroeder.

## Aus Runkel und Umgegend

Runkel, den 13. Juni 1918.

**Das Laub sammeln.** Beim Sammeln von Laub arbeite man sorgfältig und vermeide jeden unnötigen Schaden. Man streife vom dicken Teil des Zweiges nach der Spitze, um das Abbrechen der Knospen zu vermeiden. Der Boden muß laudfrei bleiben und soll das Laub vom Zweig direkt in den vorgebundenen Sack fallen. Junge Pflanzen lasse man unbehelligt, da sie sonst leicht ausgerissen werden können. Das Grünlaub breitet man in Schatten sofort zum Trocknen aus. Man darf es keinesfalls nachts im Sack lassen, da es leicht schimmelt. Hat man luftige Räume zur Verfügung, breite man das angetrocknete Laub bis zur völligen Trocknung aus. Die Trocknung darf nie in der Sonne geschehen, weil das Laubheu sonst brüchig und minderwertig wird. Man muß bedenken, daß der Nährwert des Laubheues durch nichts so verhindert werden kann, wie durch eine unzureichende Trocknung. Für den Zentner luftgetrocknetes Laubheu wird an den Annahmestellen 10 Mk. und bei Lieferung an die Bahnstation 16 Mk. und darüber bezahlt. Dadurch ist ein guter Verdienst gesichert, insbesondere weil die kleinen und kleinsten Familienmitglieder mitarbeiten können, und so den Tagesverdienst der Mutter steigern helfen.

ihm werde ich das Majorat ungeschmälert zu erhalten suchen um jeden Preis."

"Ja, ja, du hast tausendmal recht, meine Ulrike," rief Hedwig begeistert. "Vergib meinen Zweifel, ich will dich unterstützen in dem schweren Wert mit meinem ganzen Sein: Gott helfe mir, ich kann nicht anders, ich folge dir in allem, was du beschließen wirst."

Dann lasen sie miteinander jenen verhängnisvollen Brief, den Stephan, Kaisers zuverlässiger Diener, an die Herrin von Rhoda gerichtet. Sie erfuhr, daß Kaisers kurz vor der Einschiffung nach Europa von einem typhösen Fieber ergriffen worden sei, dem er trotz der besten Ärzte, der aufmerksamsten Pflege in wenigen Tagen erliegen würde. Erkrankung und Ableben des Grafen seien so schnell aufeinander gefolgt, daß eine frühere Benachrichtigung der Komtesse unmöglich und ihre Herbeiführung bei der Entfernung auch völlig zwecklos gewesen wäre. Stephan sei darauf selbst erkrankt an demselben Fieber; er aber, der willig sein Leben für seinen teuren, jungen Herrn gegeben hätte, sei wie durch ein Wunder genesen. Und während er in den Delirien des Fiebers gelegen, habe man den Grafen bestattet unter dem einfachen bürgerlichen Namen, den jener, einer bequemeren Wohnhaft folgend, während der Reise angenommen.

Zonierung folgt.

## Bürgerpflicht!

Spricht nicht über die Wirtschaftsverhältnisse; jedes Wort darüber ruht dem Feinde und bringt das Vaterland in Gefahr!

\* Kurgau. Das Jugendwelt-Turnen des Gaues findet am 30. Juni, vormittags 10 Uhr beginnend, in Runkel statt.

## Vermischte Nachrichten

**Frankfurt, 12. Juni.** [Prozeß Philippi.] In der Berufungsverhandlung gegen den Hauptmann d. L. a. D. Philippi ist nach mehrtägiger Verhandlung vor dem Frankfurter Oberkriegsgericht das Urteil verurteilt worden. Die Verurteilung des Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von 3 Jahren bleibt aufrecht erhalten. Auf Berufung des Gerichtsherrn wurde aber noch auf Entfernung aus dem Heere erkannt.

**Rain, 11. Juni.** Die am letzten Freitag hier abgehaltene Weinversteigerung der Großh. Doff. Weinhandlung brachte ein Ereignis, das im gesamten deutschen Weinhandel bis heute unerreicht dastehet. Für ein Viertelstück 1915er Nadenheimer Rotenberg Beerenauslese wurden 51,800 Mark erzielt, also 207,200 Mark für das Stück. Die Flasche von diesem kostbaren „Süßtrunk“ stellt sich mithin auf 172 Mark, ein Preis, der allerdings nur für wenige Sterbliche zu erschwingen sein wird. Käufer ist die Firma Groß zu Bingen.

**Griesheim a. M., 11. Juni.** Der 16-jährige Sohn Gustav des hiesigen Fabrikdirektors Dr. Viktor ist beim Durchschwimmen des Mains am Freitagabend ertrunken.

**Opfer des Schweineberufs.** Prinzessin Maria Agnes zu Hohenlohe-Jageltingen, die seit 1911 als Hilfschwelmer im Dienste der Sudan-Pionier-Mission wirkte, starb im Stappellazarett zu Janaraki bei Konstantinopel am Fiebersieber. Sie zog sich dieses im Dienste an türkischen Soldatenfrauen und Kindern zu.

## Letzte Nachrichten

**Landgräfin Anna von Hessen:**

Im Alter von 82 Jahren ist heute morgen in ihrer Villa die Landgräfin Anna von Hessen gestorben. Mit ihr ist das älteste Mitglied des Hohenzollernschen Fürstenhauses dahingegangen.

**Die Entscheidung bevorstehend.**

Wie der „Corriere della Sera“ meldet, sprach Balfour am Sonntag vor seinen Wählern. Er bezeichnet die Entscheidung als unmittelbar bevorstehend, ohne daß damit der Krieg für England zu Ende sei.

**Basel, 12. Juni.** Die „Morning Post“ schreibt, daß der Vorstoß der Deutschen bei Noyon ein Rätsel sei, da die Vorbereitungen des Feindes schon lange vorher erkannt worden seien. Es müsse unbedingt eine Aufklärung erfolgen, wie der neue Erfolg möglich gewesen sei.

**Ludendorff.**

Der Berichterstatter des „N. O.“ im Großen Hauptquartier meldet über eine Unterredung mit dem Generalquartiermeister Ludendorff: Der große Heeresführer war in ausgezeichnete Laune und sagte: Die neuen Schlage, die wir der französischen und der englischen Armee verfehen, verlaufen planmäßig und verursachen dem Feinde wie in der ersten großen Schlacht bei Cambrai und Amentieres große Verluste an Menschen und Material.

**Seit 21. März: Ueber 205 000 Gefangene**

Wolff gibt bekannt: Die Zahl der Gefangenen, die seit dem 21. März die Entente im Westen an Deutschland verlor, hat sich auf über 205 000 erhöht. Desgleichen ist die Geiselschube, die bisher 2250 betrug, infolge des neuen deutschen Sieges zwischen Montdidier und Noyon gewachsen. Die Entente hat nunmehr auf den verschiedenen Angriffsfronten das gesamte auf 270 Kilometer eingebaute Stellungsmaterial in der ganzen Tiefe der hintereinander liegenden Verteidigungszonen mit ungezählten Munitionslagern, Depots und Bahnen verloren. Die blutigen Verluste haben sich zu ungeheuren Zahlen gesteigert.

**Italienische Hilfe.**

Wie die „Neuen Züricher Nachrichten“ verlässlich erfahren, gehen gegenwärtig starke italienische Truppentransporte an die bedrohte Champagnefront ab.

**Clemenceau bei Joch.**

Der „Berl. Lokalan.“ meldet aus Genf: Clemenceau besprach gestern in Jochs Hauptquartier sehr wichtige Vorschläge der Heeresleitung. Er sprach bei seiner Rückkehr Pariser Ausfragern gegenüber den Wunsch aus, seine Zuversicht von der ganzen Bevölkerung geteilt zu sehen. Hierzu bemerkt „Echo de Paris“, die Tage bis Ende Juni würden zu Lande und zur See noch große Ereignisse bringen.

**Der deutsche Abendbericht.**

Berlin, den 12. Juni, abends. (W. L. B. Amtlich.) örtliche Kämpfe auf dem Schlachtfelde südwestlich von Noyon und südlich der Aisne.

**Öffentlicher Wetterdienst.**

Dienststelle Weilburg. (Landwirtschaftsschule.)

Voraussichtliche Witterung für Freitag, 14. Juni. Nur zeitweise aufheiternd, strichweise Gewitter oder Gewitterregen, nur mäßig warm.

**Briefkasten.**

D. S. B. Die Sache wird bei den einzelnen Berufs-Genossenschaften verschieden gehandhabt. Es dürfte sich empfehlen, einen Antrag auf Rückerstattung der Auslagen für die Eisenbahnfahrt 3. Klasse bei der Berufs-Genossenschaft zu stellen, da diese Ihnen den Auftrag erteilt hat.

**Ludendorff-Spende.**

Es gingen weiter bei uns ein: von N. N. 0,50 Mk., Gefunden 0,50 Mk., zusammen mit den bisherigen Beträgen 450,00 Mark.

Um weitere Gaben bittet dringend

Geschäftsstelle des „Weilburger Anzeiger.“

**Statt besonderer Anzeige.**



Heute vormittag 9 Uhr entschlief nach kurzem schwerem Leiden in Dissen-Rothenfelde, wo sie mit den Kindern zur Erholung weilte, meine innig geliebte Gattin, die gute Mutter meiner vier Kinder,

**Frau Milli Schäfer**

geb. Schlenkhoff

im 31. Lebensjahre nach fast neunjähriger glücklicher Ehe.

Rudolf Schäfer,  
Königlicher Baurat.

Düsseldorf, den 8. Juni 1918.

Brehmstr. 38.

**Danksagung.**

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Vaters, Schwiegervaters und Grossvaters,

**Herrn Kaufmann Wilhelm Driesch**

sagen wir allen, besonders Herrn Pfarrer Knauß für die trostreichen Worte am Grabe und Herrn Lehrer Blad für den Grabgesang der Schulkinder herzlichen Dank.

Heckholzhausen und Steeden, den 12. Juni 1918.

**Die trauernden Hinterbliebenen.**

**Todes-Anzeige.**

Sonntag, den 9. Juni entschlief sanft und unerwartet, infolge einer Lungenentzündung, mein innigstgeliebter, treusorgender Gatte, unser lieber Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Neffe,

**Herr Ferdinand Altenburg**

im 42. Lebensjahr.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Elisabeth Altenburg, geb. Andreas.

Frankfurt a. M., Augsburg, Göggingen, Weilburg, den 12. Juni 1918.

**Verlustliste.**

(Oberlahn-Kreis).

- Johannes Beider, Mengerskirchen, † inf. Krankheit.
- Adolf Müller, Philippstein, † verwundet.
- Peter Hobbach, Byfelden, † verw.
- Josef Friedolin Beuschel, Gese., Axfurt, † verw.

**Siegellack**

empfehlen A. Cramer.

**Kriegsbeschädigten-Fürsorge**

im Oberlahn-Kreis.

Die Herren Bürgermeister, Pfarrer, Lehrer und unsere sonstigen Vertrauensmänner werden gebeten, sich der in ihre Gemeinden zurückkehrenden Kriegsbeschädigten anzunehmen und dieselben zur Aufnahme und weiteren Beratung an unsere Geschäftsstelle Stadthaus Weilburg, Frankfurterstraße Nr. 6 überweisen zu wollen. Militär-Pass und Rentenbescheid mitbringen. Geschäftsstunden Mittwoch und Freitag von 9-12 Uhr vormittags.

Spart Papier!



**Viele Wenig machen Viel!**

Auch die kleinen Gaben zur Ludendorff-Spende werden notwendig gebraucht. Wenn Du keinen Taler entbehren kannst, gib eine Mark, wenn Du keine Mark hast, gib einen Groschen.

Aus sorgenvollen Opfern des Krieges reudige Lebenskämpfer zu machen, ist die Aufgabe der Ludendorff-Spende für Kriegsbeschädigte.

**Darum hilf und gib**

nach Vermögen bei der nächste Woche stattfindenden

**Hausammlung.**

Kege jetzt schon von Deinem Verdienst zurück! Bestimme Dir jetzt schon einen Tag, wo Du Dir sagst: „Die Hälfte meiner Tageseinnahme gehört der Ludendorff-Spende.“



**Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.**

**Vertilgung der Raupennester.**

Die Besitzer und Pächter von Obstbäumen werden hiermit auf Grund der Regierungspolizeiverordnung vom 6. 6. 1882 aufgefordert, die z. Bz. auf den Bäumen vorhandenen Raupennester durch Ausschneiden zu beseitigen und durch Verbrennen zu vertilgen. Diejenigen Besitzer oder Pächter, die der Anordnung nicht nachkommen, werden zur Anzeige und Bestrafung gebracht, auch werden wir die Beseitigung der Raupennester auf deren Kosten veranlassen.

**Der Magistrat.**

Die **Gierausgabe** für die Inhaber der Wolfarten-Nummern 116-580 findet am **Freitag, den 14. ds. Mts.**, vormittags von 9-12 Uhr bei unserer Gierausgabestelle, Kungasse 11, statt.

Lebensmittellisten und Kleingeld sind mitzubringen. Weilburg, den 18. Juni 1918.

**Der Magistrat, Lebensmittelamt.**

**Heute abend** geben wir zur Besprengung der Gärten auf dem Zeppensfelde Wasser aus den städtischen Hydranten ab, und zwar von 7-8 Uhr in der Kruppstraße und von 8-9 Uhr in der Friedrichstraße.

**Der Magistrat.**

**Morgen nachmittag** von 2-4 Uhr geben wir im Hauch'schen Hofe, Hainweg

**Güherfutter**

aus.

**Der Magistrat.**

Auf dem Wege vom Bahnhof Kunkel bis Mehgermeister Lieber eine **goldene Damenuhr** verloren. Der ehrliche Finder erhält

**500 Mark Belohnung.**

Abzugeben bei Mehgermeister Lieber-Kunkel.

**Senjen und Sichel**

in erstklassiger Qualität

**Wehsteine**

empfehlen Eisenhandlung Zilliken, Weilburg, Markt.

**Fahrrad**

mit guter Vereiung gesucht. Zu erfrag. i. d. Geschäftsstelle.

**Fahrrad**

mit Vereiung und ein **Grammophon** mit 40 Platten zu verkaufen. Bahnhofstraße 15.

**Mädchen**

zur selbständigen Führung des Haushaltes ab 1. 7. oder sofort gesucht. Näheres bei Frau Weber Damen-Frisier-Geschäft.

**Stundenmädchen**

in kleinen Haushalt für sofort gesucht. Zu melden morgens 9-11 Uhr Baldhauenerstr. 1, Unterhaus.

**Monatsmädchen**

oder Frau für 1 Stunde einige Vormittage in der Woche zur Aushilfe. Adolfsstraße 14 I.

**Monatsmädchen**

gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

**Wiesenheu.**

Carl Weil, Weilmünster, Dachbedermeister.

**Mädchen**

in kleinen Haushalt, evtl. nur tagsüber, gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle.

**Taschen-Fahrplan**

empfehlen A. Cramer.